

Waffen Form auf Europa und die Entwaffnung zu Lande angewendet werden könne. Da sie diese Entwaffnung nicht wünschen, bereit sich der „Petit Parisien“, die „Gegenstände“ auszuwählen. Das Wort sagt, was das Washingtoner Abkommen tatsächlich fernschicke, sei, daß es keinerlei politische Verpflichtungen enthalte. Das genüge, weil zwischen den beteiligten Mächten keine Kriegsurkunde mehr bestünde. Frankreich aber sei von Deutschland durch seinen schädlichen Plan getrennt. Frankreich werde sich niemals zu einer Beschränkung der Verfassung herbeilassen, so lange man ihm seine legitime Bürgerpflicht gebe. — Frankreich will kein großes Heer erhalten, und dafür sind Gründe davor, wie Brombeeren zu haben.

Rathenau wieder in Berlin.

Verantungen mit dem Kanzler.

Am fast 14tägigen Aufenthalt in London ist Dr. Rathenau wieder in Berlin eingetroffen. Er hat sofort nach seiner Rückkehr eine lange Unterredung mit dem Reichskanzler gehabt, über die natürlich strenges Stillschweigen bewahrt wird. Umsonst ergeht man sich wieder einmal in müßigen Rätselraten, worin wohl der Erfolg — oder, wie andere meinen, der Mißerfolg — dieser Reise bestehen möge. Daß Rathenau nicht mit festen Abmachungen über Kredite oder Zahlungsausschub zurückkommt, ist schon deshalb anzunehmen, weil er als Privatmann und nicht als Regierungsvertreter nach London ging. Wohl aber glaubt man, daß man auf Grund seiner Londoner Verhandlungen jetzt die Aussichten für derartige Unternehmungen sicher beurteilen kann, sobald wichtige Beschlüsse bevorstehen. Auch das Kabinett hat sich mit Rathenaus Bericht an den Kanzler beschäftigt.

Der Rapp-Putsch vor dem Reichsgericht

Leipzig, 12. Dezember.

Von den Aussagen über die Vorgänge beim Rapp-Putsch selbst und über die militärischen Vorbereitungen dazu hat sich die Zeugenvernehmung nun auch stärker dem politischen Gebiet zugewandt, indem die Verhandlungen über die Liquidierung des ganzen Unternehmens durch die Befundungen der an diesem schwierigen Werk seinerzeit beteiligten Parlamentarier in den Vordergrund traten. Daß der ganze Putsch im wesentlichen überhaupt mit politischen und nicht mit militärischen Waffen ausgetragen wurde, ist nach den Aussagen des Generals von Seefeld auf den Beschluß des Kabinetts zurückzuführen, der Brigade Ehrhardt keine Gelegenheit zu einer „Schlacht am Brandenburger Tor“ und zu einem wahrcheinlichen Sieg zu geben. Der politische Gesichtspunkt, unter dem die Rückzugsverhandlungen mit Lüttich standen, war nach den Aussagen der Parteiführer Herzog und Heinze die Annahmefrage, über die damals keine völlige Klarheit erzielt worden ist. Die Ansicht des Justizministers Schiffer ging dahin, daß Verhandlungen mit den Aufständigen überhaupt nicht in Betracht kämen. Die Verhandlungen mußten aber trotzdem geführt werden, denn Lüttich war im Besitz einer respektablen militärischen Macht, und dem mußte Rechnung getragen werden, obwohl selbst ein so weit reichender politischer Sieg wie Heinze sehr energisch den Standpunkt vertrat, daß das ganze Rapp-Unternehmen ein „verbrecherischer Wahnsinn“ war.

Verhandlungsbericht.

(Fünftes Tag.) Leipzig, 12. Dezember.

Die Meinungsverschiedenheiten über die Art, wie die Regierung dem Rapp-Putsch gegenüberzutreten sollte, ergaben sich am deutlichsten aus den Äußerungen des damaligen Reichswehrministers Rolke, der schon am Sonnabend als Zeuge in Leipzig zu Wort kam und dessen Rede schon einen Augenblick in Zweifel gestellt war wegen angeblichen Verstoßes, den Putsch nicht rechtzeitig verhindert zu haben. Er war außer General Reinhardt der einzige, der der Brigade Ehrhardt mit Waffengewalt entgegenzutreten wollte. Er war vor Lüttich getarnt worden, hatte eine scharfe Auseinandersetzung mit ihm und erließ auch Haftbefehle gegen einige Teilnehmer an den Vorbereitungen des Putsches. Die militärische Sicherung Berlins hatte in der kritischen Nacht der General von Oden übernommen, aber Rolke fand bei einer Besichtigung, daß die Maßnahmen ganz unzureichend waren. Seiner und General Reinhardts Ansicht nach hätte man die in der Nacht heranziehende Brigade mit Maschinengewehren einzufassen zusammenfassen sollen. Dann wäre der „ganze Spuk“, wie er sagte, verfliegen gewesen. Alle anderen Minister waren aber gegenseitiger Ansicht, und so wurden die Truppen, die übrigens nicht auf Kameraden schießen mochten, zurückgezogen. Verhandlungen mit Lüttich lehnte auch Rolke ab.

Die Aussagen Herzog und Heinzes wurden dann in einigen Punkten von dem Zeugen Hq. Dr. Strefemann ergänzt, der zunächst feststellte, daß er das Anerbieten Rapps, Regierungskammer anzunehmen, namens seiner Partei von vornherein ablehnte. Die politische Unfähigkeit des Generals Lüttich, aber die auch Rolke sehr ablehnt, kennzeichnet Strefemann durch die Mitteilung, daß Lüttich vorgeschlagen habe, der Kleinsten Ausschuss des Reichstages (der doch nur zur Regelung von geschäftsordnungsähnlichen inneren Angelegenheiten des Parlamentes berufen ist) möge eine neue Regierung bilden. Strefemann hat nach seinen Befundungen Lüttich veranlaßt, auf Verhandlungen einzugehen, um somit eine gewisse Auseinandersetzung zu vermeiden, und nach der Feststellung der Annahmevereinbarungen habe Lüttich den Rückzug angetreten und die alte Regierung habe wieder antreten können.

Der erste Hauptzeuge in der Montagverhandlung war der Dresdener Oberfinanzrat Dr. Wang, dessen Vernehmung auf Einspruch des Oberreichsanwalts ausgesetzt werden mußte, obwohl Wang bereits einen Teil der Schwurformel gesprochen hatte. Er berichtete über eine Unterredung mit Rapp vom September 1919, bei der Rapp ihm fragte, ob er eventuell in einer nationalen Regierung einen Ministerposten annehmen würde. Wang sagte das zu, hat aber dann bis zum 12. März nichts wieder von dieser Angelegenheit gehört. Er glaubt, die Vorbereitungen Rapps hätten ursprünglich der Schwere des Volkswirtschafts nicht, nicht aber einem Putsch gegolten. Den mehrfach erwähnten Dr. Schmitzer nennt Wang einen interessanten, aber phantastischen Menschen. Sein Schicksal sei eine „Karitätenkommode“, aber er könne keine Wünsche nicht von der Wirklichkeit unterscheiden. Am 12. März habe Rapp, gegen den ein Haftbefehl erlassen war, zu ihm (dem Zeugen) gesagt: „Wir stehen vor einem Regierungswechsel. Lüttich hat die gesamte Reichswehr hinter sich. Wir haben der Regierung ein Ultimatum gestellt. Es kommt ein völliger Umsturz der Dinge.“ Ich habe, so erklärt Dr. Wang, aus den mit großer Sicherheit gemachten Äußerungen Rapps die Überzeugung gewonnen, daß die Dinge gründlich vorbereitet seien, und daß an dem Gelingen kein Zweifel sei. Rapp sagte weiter: „Wenn die Regierung gewisse Forderungen Lüttich nicht erfüllt, dann wird sie in Schuchhaft kommen und Deutschland nach morgen mit einer neuen Regierung auf. Sie müssen das Reichsfinanzministerium übernehmen.“ Den besten Eindruck machte auf mich seine Mitteilungen über das Anwachsen der „Roten Gefahr“. Am 13. März bestand meiner Ansicht nach kein Gegensatz Rapp-Bauer (gemeint ist der damalige Reichskanzler Bauer), sondern

ein Gegensatz Rapp-Bein.

Ich war davon überzeugt, daß in der Nacht vom 12. zum 13.

März die öffentliche Gewalt in den Händen von Rapp und Lüttich sein würde. Ich habe Rapp auf seine Forderungen keine bindende Zusicherung gegeben, ich war der Ansicht, daß es die selbstverständliche Aufgabe Rapps gewesen wäre, die Befestigung der sogenannten Reichsregierung vorzunehmen. Zu meinem Bedauern muß ich aber sagen, daß die Vorgänge am 13. in der Reichskasse ein wildes Durcheinander darstellten. Das war keine Regierung, sondern eine Schwabhubde. Rapp hatte überhaupt keine Minister. Er dachte auch nicht an die Wiederherstellung der Monarchie, sondern hatte beschlossen, mit der Sozialdemokratie zu verhandeln. Wenn auch nur ein Hoffnungsstimmchen bestanden hätte, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, so hätte ich meine Mitarbeit nicht verweigert. Rapp suchte mich dann nochmals zu bestimmen, den Posten des Finanzministers zu übernehmen. Da sagte ich zu ihm: Gut, ich werde es tun. Können Sie mir aber versprechen, daß Sie in die Regierung

keinen Juden oder Sozialdemokraten aufnehmen?

Ich wußte daß Rapp ein solches Versprechen nicht geben konnte. Trotzdem sagte Rapp zu. Da sprang Schiele auf und rief Rapp zu: „Wie können Sie ein solches Versprechen geben, wo wir morgen schon wegen der Lage im Aufstand Sozialdemokraten bei uns haben müssen.“

Auch bei dem Zeugen Oberfinanzrat Wang verurteilte die Frage der Bereidigung Meinungsverschiedenheiten. Rechtsanwalt Gränpach hat, den Zeugen zu verurteilen, da man gehört habe, daß Rapp die Verfassung nicht brechen wollte. Die Pläne des Zeugen Dr. Wang gingen aber weit über die Pläne Rapps hinaus. Von einer Teilnahme am Rapp-Putsch könne bei Dr. Wang gar keine Rede sein. Der Zeuge habe ja selbst gesagt, daß er die Verfassung brechen und somit Hochverrat ausüben wollte, etwas, was Rapp nicht beabsichtigt hat. Das Gericht beschloß jedoch, den Zeugen Dr. Wang nicht zu verurteilen. Dasselbe war bei dem Zeugen Generalmajor von Hülsen. Dieser berichtet, daß er von den Unternehmungen des Generals Lüttich gehört hatte, und daß er in Oberyberg vergebens versucht habe, den Kapitän Ehrhardt zur Vernunft zu bringen. In Oberyberg erhielt einen Befehl von Lüttich, der verlangte, daß die Potsdamer Garnison zum 13. März morgens zwei bis drei Bataillone Infanterie und Artillerie zur Verfügung stellen sollte, die um 6 Uhr morgens am Brandenburger Tor sein sollten. Am 11. März hat Lüttich dem Zeugen gesagt: „Wir wollen keinen Bruch der Verfassung.“ Hülsen sagte am Abend des 11. März den Entschluß, unter allen Umständen die Bahn Berlin-Potsdam in die Hand zu nehmen. Am andern Morgen in Potsdam hörte ich, daß die Regierung Berlin verlassen habe. General Reinhardt fragte mich: „Was wollen Sie tun?“ Ich fragte: „Wo ist die alte Regierung?“ — „Die ist zerplatzt!“ war die Antwort. Mit dieser Fahrt ich in die Reichskasse, wo Lüttich einen Zusammenstoß mit Rapp hatte und ihm seines Kommandos entzog. Auf mein Datoforschreiben nahm Lüttich diese Maßregel zurück. Ich übermittelte mündlich einen von der Wehrheitspartei formulierten Vermittlungsantrag an Hauptmann Vahl. Der sagte mir, die Lage sei verändert.

Ein rötes Ministerium Däumig

habe sich gebildet. Ich fuhr zum Reichstag zurück, wo die Nachricht wie eine Bombe einschlug. — General von Oden als nächster Zeuge schildert seine Verhandlungen mit Ehrhardt in der Nacht zum 13. März: Odenhausen und ich trafen unterwegs die marschierende Brigade, wurden aber durchgelassen und fuhren zu Ehrhardt, der zugesandt, bis 7 Uhr vor Berlin zu warten, ob seine Forderungen erfüllt würden. Er lag auf der Chaiselongue. Rolke verlangte, wir sollten die Truppen alarmieren und

gegen die Marinebrigade zu Felde ziehen.

Dazu waren aber die Truppen zu gering. Ehrhardt hatte 300 Mann. Ich fuhr an der marschierenden Brigade vorbei. Sie war besser als unsere Kerntruppen von 1914. Von der Spandauer Brigade aus oder im Grunewald die Brigade zusammenzuführen war unmöglich. Das sage ich auf Grund 40jähriger militärischer Dienstzeit.

General Hülsen sagte weiter aus: In der Erwägung, daß wir uns um die politischen Angelegenheiten gar nicht kümmern sollten, habe ich mich am Morgen des 13. März Lüttich zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit meiner Truppe zur Verfügung gestellt. Lüttich akzeptierte das und übergab mir den Befehl des Wehrkreises. — Oberreichsanwalt: Hat nicht Herr von Falkenhausen schon am 14. März in der Reichskasse zum Abbruch des Unternehmens geraten? — Hülsen: Falkenhausen sagte, daß er sich überhaupt nicht beteiligt habe, weil er ein Freund Rapps sei. 99 Prozent Chance wären gegen und nur 1 Prozent für das Unternehmen. Diese 1 Prozent seien jetzt fast verloren und die ganze Sache sei als gescheitert zu betrachten. Die Ausführungen Falkenhausens machten aber keinen Eindruck.

General von Oden bezeugte u. a. noch: Am 17. März erhielt ich den Befehl, daß Lüttich eine Versammlung der Kommandeure wünsche, die ihm melden sollten, daß die Truppen noch hinter ihm ständen. Puerst hielt und Oberst Bauer einen Vortrag über die Lage und ich hat ihn, die Frage, die Lüttich an und richten wollte, selbst zu formulieren. Mit Ausnahme Ehrhardts und seiner Untergebener erklärten alle andern Kommandeure,

daß ihre Truppen nicht hinter Lüttich ständen.

Diese Weidung wurde Lüttich mitgeteilt. — Ferner wurde Oberstleutnant a. D. von Bock vernommen, der noch zuletzt verurteilt, Kapitän Ehrhardt umzukümmern. Er berichtete, der Oberst Tableau, der die Abwehrmaßnahmen in Berlin leitete, sei fest entschlossen gewesen, es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Er erklärte aus mit den Worten: „Ich lasse mich hier nicht einfach überrennen.“ Der Zeuge hat ihn, Ehrhardt vorher Offiziere entgegenzuschicken.

Der Saatensand im Dezember.

(Nach den amtlichen Aufstellungen.)

Aber den Stand der jungen Feldfrüchte wird in Preußen alljährlich im Dezember noch einmal berichtet; die Berichtserstattung schließt dann für den Winter und beginnt dann wieder im April des nächsten Jahres.

In diesem Jahre ist Schnee und Eis sehr zeitig gekommen. Die Niederschlagsmengen sind im November ebenso wie in den Vormonaten im ganzen gering geblieben; in einzelnen Gegenden, besonders im südlichen Teil von Sachsen und in den westlichen Bezirken wird daher auch jetzt noch über Trockenheit geklagt. Auf die jungen Saaten und den Acker wirkte das Novemberwetter mit seinen reichlichen und zeitweise heftigen Regenfällen nicht besonders günstig. Die Staatsdurchschnitte für Weizen, Spelz und jungen Acker sind gegen den Vormonat unverändert geblieben, während Roggen und Raps sich etwas verbessert, Gerste jedoch verschlechtert hat. Gegen die Vorjahre 1920 und 1919 ist der junge Acker geringer. Raps und Gerste zeigen fast gleiche Ziffern wie in den Vorjahren, dagegen haben Weizen und Roggen einen besseren Stand. Die von der Sommer- und Herbstdürre am stärksten betroffenen Gegenden von Erfurt, Hesse-Rosau und Rheinland stehen gegen die übrigen Bezirke merklich zurück. Aber das Aussehen der Saaten wird berichtet, daß die frühbestellten fast überall dicht und fast eingegrünt sind, sich kräftig befördert haben und vielfach ädypig stehen. Die späten, wozu besonders die als Fruchtfolge nach Kartoffeln und Rüben bestellten zu rechnen sind, wurden durch das vorzeitige Frostwetter im Reimen und Auslaufen verhindert, so daß sie zum Teil noch eine grüne Färbung, teilweise aber überhaupt noch kein Leben zeigen. Wirkliche Schäden oder Nachteile durch den Frost sind jedoch bis jetzt noch nicht beobachtet worden.

Die Herbstsaaten wurde größtenteils rechtzeitig beendet; die mit Winteraart bestellte Fläche wird etwa ebenso groß sein wie die im Vorjahr. Nur in den Trockengebieten konnten die Befeuchtungen bis zum Frostwetter nicht überall erledigt werden.

Von den Dachrinnen sind die Reste an Zuckerrüben, Möhren und Kohlrüben, die auf den großen Gütern beim Beginn des Frostes noch draußen waren, fast sämtlich noch eingebracht worden: Wegen der Knappheit der Winterorräte an Futter ist das Rübentrunk eingeführt worden, soweit es nicht abgeweidet werden konnte.

Das Drama von Kleppelsdorf.

Gruppen und seine „Gegenpielerin“.

§ Hirschberg, 12. Dezember.

Wirft man jetzt, wo der Prozeß Gruppen sich seinem Abschluß nähert, einen Rückblick auf die Fülle der Gestalten, die in diesem spannenden Gerichts-drama sich den Verurteilten und den Richtern aus dem Volke gezeigt haben, so wird man sofort feststellen, daß aus der großen Schaar zwei Personen, die wie „Spieler“ und „Gegenpieler“ in irgendeinem Bühnenspiel wirken, sich in ganz auffällender Weise herausheben. Auf diese beiden allein konzentriert sich alles Interesse, während die anderen Mitwirkenden, wie wichtig auch das Auftreten jedes einzelnen von ihnen sein mag, im Grunde nur als Statisten angesprochen werden können. Gruppen ist der „Spieler“, Verta Zahn die „Gegenpielerin“.

Gruppen „spielt“ — wenn das Wortspiel gestattet ist — um sein Leben. Man kann nicht behaupten, daß dieser Mann, der unter der furchtbaren Anklage des Doppelmordes steht, einen schlechten Eindruck macht. Er hat gefällige Manieren und läßt nur, wenn er bei einer ihn belastenden Aussage in Erregung gerät, ahnen, daß er auch „andere Laune“. Seine bescheidene Herkunft — er war früher Maurergeselle — wird durch nichts in seinem Auftreten verraten. Er war einer der vielen, die der Krieg aus den ihnen vorgezeichneten Lebensbahn geworfen hatte, suchte sich nach der Heimkehr aus dem Felde durch eine anscheinende Heirat zu „rangieren“, fand als statischer, wenn auch einarmiger, aber gewissen Frauen vielleicht gerade dadurch interessanter Mann Gnade vor den Augen einer ziemlich reichen, lebenslustigen Witwe und glaubte, im sicheren Hafen der Ehe endlich das lange ersehnte Glück gefunden zu haben. Da dieses Glück sich jedoch sehr bald als trügerisch erwies, hielt er Ausschau nach neuen Erfolgsmöglichkeiten. Er brauchte Geld, war in der Wahl der Mittel zur Deckung dieses bringenden Bedarfs nicht sehr heikel, knüpfte, da ihm die eigene Frau zu erliegen drohte, Beziehungen zu anderen weiblichen Wesen, auch solchen niedriger Ordnung, an und mag schließlich gelangt haben, in Kleppelsdorf bei der neuen millionenreichen Verwandtschaft „so oder so“ für sich etwas erreichen zu können. Da die reiche Erbin sich ihm jedoch absohd erwies und ihm einen Strich durch die fixe Rechnung machte, mag er dann vielleicht auf den Gedanken gekommen sein — — — Doch, das zu entscheiden, ist Sache der Geschworenen.

Ein sehr gewichtiges Hindernis auf dem Wege zum Vergehen und zum Gelde der Dorothea Rohrbach fand Peter Gruppen in der Kleppelsdorfer Hausdame Verta Zahn, und diese trotz ihrer 40 Jahre noch heute hübsche und ansehnliche Dame erwies sich dem siebenfach geliebten Manne auch vor dem Tribunal als eine ebenbürtige Gegnerin. Verta Zahn ist der Typus der Frau, die ihr Lebensglück veräußert oder veräußert hat. In verhältnismäßig jungen Jahren kam sie als Erzieherin nach Kleppelsdorf, und sie hätte eines Tages dort die Rolle der bescheidenen Gouvernante mit der Hausherrin verkaufen können, wenn nicht der Verlust von Schloß und Gut, der ihr nach dem Tode seiner Frau Herz und Hand angetragen hatte, vor der Erfüllung ihrer Wünsche das Heiligtum gesegnet hätte. Resigniert spannt sich Verta Zahn von nun an wieder in ihre Hausdamentätigkeit ein, in der stillen Hoffnung wohl, von der reichen Erbin nach deren Großjährigkeitserklärung für den Rest ihres Lebens sichergestellt zu werden. Aus allen diesen Hoffnungen ist sie durch die Tat vom 14. Februar jäh herausgerissen worden.

Verhandlungsbericht.

Mit der Vernehmung der alten Frau Eckert, der Großmutter der beiden Opfer von Kleppelsdorf, ist der Höhepunkt des aufsehenerregenden Prozesses überschritten. Da jedoch noch eine größere Anzahl Zeugen zu vernehmen ist, dürfte das Urteil wohl kaum vor dem Ende dieser Woche gesprochen werden. Frau Eckert hatte zulezt noch eine wichtige, den Angeklagten schwer belastende Aussage gemacht: Sie bezeugte, wie es vorher schon ihre kleine Enkelin Irma Schade geäußert hatte, daß Gruppen sich in der kritischen Stunde des Mordtages für einige Zeit aus dem Zimmer, in dem sie selbst und andere Hausgenossen saßen, entfernt haben müsse; wenigstens habe sie ihn damals für eine Weile ganz aus den Augen verloren. Auch in ihren weiteren Befundungen schien Frau Eckert sich bemüht zu sein, den Angeklagten vor sich abzusichern. Das verwundert um so mehr, als von verschiedenen Seiten behauptet worden war, daß die alte Dame zu ihrem Schwiegersohn in besonderer herzlichen Beziehungen gestanden, und daß sie ihn nach dem Tode ihrer Enkelinnen in jeder Weise zu beden und zu schützen gesucht habe.

Es wurden dann Zeugen, die zu dem Bekannten- oder Verwandtenkreise der beiden Opfer gehören, vernommen, und nach ihnen der Hirschberger Gasanstaltdirektor Robert, der ursprünglich als Sachverständiger für Hypnose und Suggestion fungieren sollte, von der Verurteilung aber als „Vertrauensmann“ des Staatsanwalts abgeseht worden war. Der Zeuge äußerte sich über hypnotische Versuche, die er mit Frau Eckert, Irma Schade und Fräulein Mohr gemacht hatte, und die ergebnislos verlaufen zu sein.

Schlussdienst.

Traktanden vom 13. Dezember.

Die Überstimmung der obersteleischen Industrie.

DA. Katowitz. Auf die Überstimmung der obersteleischen Industrie wirkt folgender Vorfall ein beziehendes Streiklicht: An der Beschäftigung der Kaschauer-Grube durch die Grenzfestsetzungskommission nahm als Vertreter des Direktoriums der Grube bereits ein englischer Ingenieur teil, welcher die nötigen Ausschüsse über die Lage der Grube selbst und ihre Kohlenfelder gab und Stellung zu der beabsichtigten Grenzführung nahm. Die Kaschauer-Grube gehört zum gräflich Henkel-Donnenmarschden Besitz und ist in englische Hände übergegangen.

Wichtigste dänisch-russische Verhandlungen.

Kopenhagen. Nicht nur von der sozialistischen, sondern auch von der konservativen Presse wird die Geheimniskrämeri der dänischen Regierung in den Verhandlungen mit Sowjetland vollkommen gemißbilligt. Der Außenminister Stawinski motiviert seine Handlungsweise damit, daß es Sowjetland weniger um das Zustandekommen eines Handelsvertrages, als um seine politische Anerkennung durch die dänische Regierung zu tun geben sei. Stawinski hat für den Fall der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Rußland mit dem Rücktritt gebot.

DA. 285
lebende Fre
Gändler kont
gegentreten
mitten hat o
der Handels
Recht haben,
Wucher seien
jedem erwies
kommission h
ben, um die
ten zu verant
Christlan
russische Schi
halt von 750
Kammschaft,
wabrlosom
Die nordwestl
Mann der W
Wostan,
faßt, Konze
Dasselbe gilt
an verpackte
serialisch.
Sächsisch
Eonnenau
Eonnenau
1752 Dich
Washington,
geil. — 1914
□ Vorrich
karten zu 10
die in zumei
Postanstalten
weisen, diese
läßt sich zu
auf die Post
größer als 10
läßt sich sch
im Druck dar
oder mit Gum
Werkstoff dar
noch auch un
Wohnort nebr
der Vordersei
ergänzt werbe
als 8 Gramm
— Naund
Krenz hat die 1
50 Wg, die aus
gelesen werden,
Mitgliedern um
in wirklich habi
immer wieder le
— Morgen
Erker eine Bau
in welcher über
werden soll.
+ Kohlenno
trende Wagen
Anwachsen der
größeren Werken
dieser schon mit
Nach Mitteilung
Wagengestellung
Bahnbezugs befr
und im Potsdam
Wirtschaftsamt
liegt, kann allen
werden, trotz der
den Kohlen, sich
schloß eine Gem
weitere nicht meh
lichen Landobsh
ausschließl. der
Heile Grima-De
bz. Zeugnissche
— Es schlo
Kraftfahrzeuge
motor), zum Ver
jubiläumigen Regi
sein müssen, und
zur Vermeidung
Dann bestim
Friedezeiten ist
sammelt, ein W
leiten gekomme
erlassen zu ha
Rienwand ist
mehr in Friedl
und erbittert
verließ, um ge
Ein Anrecht
keiten, dem da
werden bei Cu
werdet! Aber g
die Ihr die zu
habt!
— Souff hat
während seine
andern streichen
„Reuier!“
„Und gehört
„Ich“ sagt
Echig hab ich g
Der Zeuch
nistrantisch.
— So. Einen
joviel man seher
stamm sein,
gefunden und h
„Jesus“ in
her, und Du h
„Nig hab ich
„Aber den h
x nachschauen g
Wohi steht g
gung. Die Fro
ihz bis her noch